



Gustav Herbig

**Friede : Ansprache, gehalten am 1. Juli 1919 in der Aula der Universität Rostock
beim Antritt des Jubiläums-Rektorates (1419 - 1919)**

Rostock: Verlag von H. Warkentiens Buchhandlung, 1919

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn102727384X>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

FRIEDE

**Ansprache, gehalten am 1. Juli 1919
in der Aula der Universität Rostock
beim Antritt des Jubiläums-Rektorates
(1419—1919)**

von

Professor Dr. Gustav Herbig

Rostock 1919

Verlag von H. Warkentiens Buchhandlung





FRIEDE

Ansprache, gehalten am 1. Juli 1919
in der Aula der Universität Rostock
beim Antritt des Jubiläums-Rektorates
(1419 – 1919)

von

Professor Dr. Gustav Herbig

Rostock 1919

Verlag von H. Warkentiens Buchhandlung



Wenn nach alter guter Sitte der neugewählte Rektor an den akademischen Feiertagen wie eine Glocke mit weit ausholenden und weithin hallenden Schlägen verkünden soll, was zu Beginn und im Verlauf des akademischen Jahres die Herzen der universitas magistrorum et scholarium am tiefsten erregt, so kann es in dieser Stunde nur heißen: Friede sei ihr erst Geläute! Der Klang liegt in der Luft, der abgehende Rektor hat ihn angeschlagen, der neu kommende nimmt ihn auf, alle Herzen schlagen mit, hoch und tief, leise und stürmisch, leer und verstört oder zum Zerspringen voll, aber alle nur auf den einen Ton gestimmt: Friede, Friede auf Erden!

Das Wort Friede hat im Blut und Grauen des Krieges und fast noch mehr in diesen Wochen und Monaten tiefsten Kummers und fragender Hoffnung, wilden Zornes und leise wieder die Flügel regenden Vertrauens auf uns selbst einen neuen und tiefen Klang bekommen, einen seltsam ergreifenden Unterton, den unser Ohr jahrzehntelang nicht vernahm. Es war wie tausend andere Wörter erstarrt, verstaubt, versteinert; es war ein konventionelles Lautzeichen für einen Begriff geworden, der die Seele des Sprechenden nicht mehr erregte, ein Signal, das in einem wenig gebrauchten Läutwerk nicht mehr so anschlug oder vor einem dafür taub gewordenen Ohr nicht mehr so scharf und nachhaltig erklang, wie es die Wichtigkeit der Meldung verlangt hätte. Krieg und Revolution sind auch auf dem Gebiete der Wort-

und Begriffsgeschichte nicht nur Zerstörer und Mörder, sondern auch Erwecker alter und Schöpfer neuer Wortgefühle und Wortwerte geworden.

Das Wort *Kriegsbeschädigter*, um ein Beispiel zu bringen, war zu Anfang des Krieges ein gutgemeintes, bürokratisch-schulmeisterliches, rationalistisch-kahles Wortgebilde. Es sollte das Fremdwort *Invalide* peinlichen und glorreichen Andenkens ersetzen. Peinlichen Gedenkens — weil uns das Bild des Invaliden, der sich mit der Drehorgel kümmerlich sein Brot verdiente, die Schamröte ins Gesicht trieb; glorreich-romantischen Angedenkens — weil der von uns heute abgelehnte Napoleonkultus, wie auf die Kuppel des Invalidendomes, auch auf die Invaliden des ersten Kaiserreiches und der Befreiungskriege noch einen letzten goldenen Schimmer warf. Aber das Wort *Kriegsbeschädigter* hat sich in dem ungeheuren Erleben des Weltkrieges durchgesetzt: das papierene blasse Gebilde der Verordnungs- und Zeitungssprache hat Blut und Leben bekommen, das Wort ist in der Not der Zeit mit einem Inhalt erfüllt worden, der es selbst geadelt hat.

Ein anderer Fall. Der Bedeutungszusammenhang zwischen *Heer* und *verheeren* war für den naiv Sprechenden fast so vollständig verschwunden, wie etwa der zwischen *Heer* und dem lautlich schon weiter abgerückten *Her-zog*, *Her-berge*, *Her-mann*, *Her-big*, und das begriffliche Band zwischen *populus* 'Volk' und *populari* 'verheeren' war so dünn geworden, daß selbst der Forscher an der Verwandtschaft zu zweifeln begann (Walde, Lat. etym. Wörterb. 1910, 599). Aber wer es miterlebte, wie das *Heer* oder der *populus* 'das Kriegsvolk, das Volk in Waffen' in Ostpreußen oder in Nordfrankreich mit elementarer Gewalt wie eine Walze oder wie eine Sturmflut über das feindliche Land dahingingen, der weiß wieder, was *ver-heeren* und *populari*, wörtlich ver-'völkern', im Inner-

sten bedeuten und dem Zwange ihres etymologischen Begriffes nach bedeuten müssen.

Wie sehr Worte von einer gewissen Bedeutungsfülle und Bedeutungstiefe für eine Generation abmagern und verdorren können für eine andere, zeigen besonders deutlich die Eigennamen, die ja durch die Erstarrung und Versteinerung ihrer alten Kernbedeutung ihrer neuen erweiterten Funktion erst ganz gerecht werden. Wenn die Eltern von heute oder von ehemals ihre Kinder *Friedrich, Friederike, Irene* oder *Pacius* nennen, so pflegen sie diese Namen mit den Appellativwörtern *Friede, ειρήνη, pax* (dazu W. Schulze ZGLE 1904, 204. 476), wenn überhaupt, so nur ganz obenhin zu verknüpfen. In der Regel lassen sie es sich genügen am Klang des Wortes, an seiner allgemeinen Bedeutungssphäre, an dem persönlichen Inhalt, womit der bei der Namenübertragung vorbildliche Namenträger den Namen erfüllt hat. Ähnlich verlieren Appellativa in Zeiten, wo ihre Begriffe im Hintergrund der Seele schwimmen und verdämmern, an Inhalt und Lebendigkeit der Bedeutung. Sie werden blasser, blutloser, verändern die Familienzüge, die sie mit etymologisch Gleichartigem verbinden, werden fremd in ihren eignen Wortfamilien und gehen unter Umständen ganz neue Bedeutungsverschwägerungen ein. Da wird es besonders in Stunden, wo die Begriffe wie die Schatten in der Unterwelt Blut trinken und wieder lebendig werden, eine reizvolle Aufgabe des Forschers, diesen Zusammenhang wieder nachzufühlen und wieder herzustellen, die einsam gewordenen Wörter wieder in die Gruppe einzuordnen, der sie entstammen, und so zur Überraschung der Sprechenden selbst Familienzüge zu entdecken, die auch dem schärfsten Auge bisher verborgen waren.

In welche alten Bedeutungsgruppen gehören die Wörter, mit denen die indogermanischen Einzelvölker den Begriff des

Friedens bezeichnet haben, welche Vorstellungskreise lieferten das Metall, aus dem die neue Verkehrsmünze geprägt wurde, welche Gefühlswerte sind in diese Prägungen eingeflossen?

Wir wollen versuchen, in dieser furchtbaren Stunde, wo die Tinte unter dem furchtbarsten Friedensdokument der Geschichte noch naß ist, im festen Glauben an die freimachende Kraft der Wissenschaft, mit ruhigem Auge und mit kaltem Blute wie der Offizier am Scherenfernrohr, das Wort unter die Lupe zu nehmen, das jetzt auf Millionen von Lippen schwebt und Millionen von Herzen stürmischer schlagen läßt. Wenn meine Hand bei der Untersuchung zittern, und mein Auge sich trüben sollte, dann wissen Sie warum.

Zunächst ist festzustellen: ein Wort indogermanischen Uradels für den Begriff *Friede* ist nicht bekannt; *Friede, pax, εἰρήνη* und wie die Wortgebilde alle heißen, stammen aus einzelsprachlicher Zeit. *Friede* scheint ein staats- und völkerrechtlicher Begriff zu sein, für den die alte Zeit noch nicht reif war. Aber der Mutterboden, aus dem der neue Begriff die Säfte und Kräfte zog, die ihm zu einer sprachlichen Form verhelfen, ist schon indogermanisch; die Wurzeln und Stämme, die lautlich zu Trägern des neuen Begriffes wurden, stecken fest schon im indogermanischen Erdreich. Wir verdanken es einer sprachgeschichtlichen Untersuchung von Karl Brugmann über das Wort *εἰρήνη*, Leipzig 1916, daß wir auch in der Bedeutungs- und Entwicklungsgeschichte der ganzen Begriffssippe klarer sehen. Ich will auf die Feinheiten und Schwierigkeiten der lautlichen Entfaltungen im Einzelnen hier nicht eingehen. Für diese lautliche Filigranarbeit ist ein allgemeines Verständnis nicht zu erwarten. Genug, wenn der Glaube und das Vertrauen, das man unserer sprachwissenschaftlichen Methode im ganzen entgegenbringt, auch diese Einzelheiten trägt und hält, und wenn die Überzeugung wach-

bleibt, daß ohne die lautliche Kleinarbeit, die über jeden Einzellaute Rechenschaft gibt, alles weitere Etymologisieren ein zweckloses Hin- und Hergerede ist. Was ich vorlege, ist nur ein graues, pedantisch umrissenes Schattenbild der lebendig-bunten Bedeutungsentwicklung, die aus verschiedenartigen Keimen langsam heranreifend in dem Begriff und in den Wörtern für *Frieden* Blüte und Frucht gefunden hat.

Ich gebe zunächst kurz die Einzeltatsachen und zwar schon in der sprachlichen Gruppierung, aus der sich dann die leitenden Ideen dieser historischen und psychologischen Entwicklungen bloßlegen lassen.

Das air. *sīd*, *sīth* 'Friede' gehört zu der gleichen Wurzel wie griech. ἡσυχος 'ruhig' (von **sē-tu-* 'Ruhe'), lat. *sino sīvi* 'geschehen lassen, dulden', *situs* 'das lange ruhige Liegen' ahd. *vir-sūmen* = nhd. *ver-säumen*, lat. *sileo* 'schweigen' und got. *ana-silan* 'aufhören, stillwerden', aisl. *síl* 'stillstehendes Wasser' = nhd. *Siehl*, ai. *sātiḥ* 'Beschluß, Ende', *sā-yám* 'Einkehr, Abend'. Der Bedeutungskern der idg. Wurzel *sē(i)-*, *sī-*, mit der die Kelten den Begriff *Friede* bezeichnet haben, ist demnach 'nachlassen, ablassen, zur Ruhe kommen'.

Das aksl. Kompositum *po-kojb* 'Ruhe ἀνάπαυσις' gehört mit Abtönung zu aksl. *po-čijō*, *po-čiti* 'ruhen', und diese Form ist mit lat. *quiēs* 'Ruhe', aisl. *hvīld* 'Ruhe', *hvīla* 'Ruhebett', av. *šyāta-* '(ausgeruht), erfreut', *šā'tiš* 'Freude, Behaglichkeit' wurzelhaft verwandt. In den balt.-slav. Sprachen dringt die Bedeutung 'Friede' immer mehr durch; bedeutsam sind die Weiterentwicklungen über den Begriff 'äußerer Friede' hinaus. Im Russ. und Serb.-Kroat. ist *po-kojnyj* und *pò-kōjnī* nicht nur 'ruhig, friedlich', sondern auch 'verstorben, selig', d. h. zum ewigen Frieden eingegangen. Sloven. und čech. heißt *kojiti*, *kojiti* 'erziehen, aufziehen' und 'ruhig machen, stillen' und zwar 'stillen' in dem besonderen, auch

uns geläufigen Sinne des Wortes 'durch Reichen der Brust zur Ruhe bringen', so daß čech. *kojná* urspr. die 'Beruhigerin' zum eigentlichen Wort für 'Amme' geworden ist. Schließlich haben čech. *po-koj* und poln. *po-kój* neben 'Ruhe, Frieden' auch die engere Bedeutung 'Gemach, Zimmer' bekommen, fast genau wie das ahd. *gi-mah* 'Bequemlichkeit' 'Vorteil', mhd. *ge-mach* 'Ruhe, Wohlbehagen, Pflege' über 'Ort, wo man sich pflegt' sich auf die Bedeutung 'Gemach = Zimmer' beschränkt hat, so daß die alte Bedeutung nur in unserm 'gemächlich' noch weiter glimmt. Wer aus dem Schmutz und der Unruhe des Schützengrabens wieder in die Ruhe, ins Wohlbehagen, ins *Gemach*, ins Zimmer kam, kann diese Bedeutungsentwicklung wieder nachempfinden. Wir stellen abschließend fest, daß die idg. Wurzel $q^{h_1}ei_2-$, $q^{h_1}i(i)_2-$ 'behaglich ruhen' den Slaven und Balten ein Wort für 'Friede' geliefert hat.

Im Ai. dauert es besonders lange, bis in die nachvedische Zeit hinein, bis aus einer Wurzel sehr allgemeiner Bedeutung, der Wurzel *dhā-*, griech. $\vartheta\eta-$ in $\tau\acute{i}\vartheta\eta\mu$ 'lege, setze, stelle', die mit der Präposition *sam* 'zusammen' gebildeten Komposita *san-dhih*, der weit über das Indische hinaus bekannte satzphonetische Terminus, und das ähnlich geformte *san-dhā-nam* sich losschälen und in der nur langsam sich durchsetzenden Sonderbedeutung 'Friede' semasiologisch ein neues Dasein beginnen. Auch die andern Einzelbedeutungen 'Fuge, Gelenk' und 'Ort und Zeit, wo man zusammentrifft' sind aus der ursprünglichen allgemeinen Bedeutung 'Verbindung, Vereinigung', ganz wörtlich $\sigma\acute{\upsilon}\nu\vartheta\epsilon\sigma\iota\varsigma$ 'Zusammenstellung', organisch erwachsen.

Aus einem gleich einfachen Grundbegriff heraus ist wohl auch das got. *ga-wairþi* 'Friede' zu verstehen. Es wäre nhd. 'das Ge-werde', d. h. das Zusammenwerden, das Sichein-

anderzuzwenden, das Einswerden, die Vereinbarung (Anders Schrader, Indogermanen 1911, 127).

Das lat. Wurzelnomen *pāx* 'Friede' gehört zu den Verbalwurzeln lat. *pa-n-go*, *pēg-ī*, *pe-pig-ī*, *pac-iscor*, *pac-tus* 'befestigen, einschlagen, aneinanderfügen' und 'etwas festmachen', auch in übertragenem Sinn, wie wir heute noch beim Notar 'etwas festmachen', fernerhin zu dor.-griech. *παῖγ-νυμι* 'befestigen', got. *fahan* = nhd. *fahen*, *fangen*, 'dingfest machen'. Auch andere scheinbar weit abliegende Bedeutungsentwicklungen spiegeln die alte Grundbedeutung deutlich wider: lat. *pāg-ina* 'die zum Blatt, zur Schreibfläche fest aneinander gefügten Papyrusbaststreifen', *pālus* aus **pacslōs* 'der festgerammte Pfahl', *pāgus* 'die Zusammenfügung' (wie vorhin ai. *san-dhih* *σύν-θειςσις*), 'der Landgemeindevorband' (wie nachher aksl. *mirъ*), ferner *com-pāg-ēs* = ahd. *fuog-a*, nhd. *Fuge* (wie vorhin *san-dhih* 'Fuge, Gelenk'), weiterhin griech. *πηγ-μα* 'festgefügtes Gestell', *πάγ-η* 'Falle, Schlinge', die Tiere festhält, *πάγ-ος* 'Reif, Frost', eigentlich 'der Fest-, Starrmacher', und endlich got. *fulla-fāh-jan* 'befriedigen', ahd. *hī-fuoge* 'Ehe-fügerin, Ehestifterin'. Man hat, vielleicht nicht ohne Grund angenommen, daß die idg. Wurzel *pāk-*, *pāg-* auf eine ursprünglich noch konkretere Bedeutung als 'festmachen' und zwar auf 'flechten, binden, ein Fachwerk machen' zurückgehe, sodaß *pāx* 'die Festmachung' in noch sinnlicherer Bedeutung 'die Verflechtung, die Bindung' wäre.

Brugmann hat das lautlich sehr schwer zu erklärende *ειρήνη* auf *ἰρᾶνᾶ* zurückgeführt, den wurzelhaften Bestandteil *ἰρ-* aus einer Reduplikationsbildung *i-ər-* erklärt und mit der Sippe von *ἄρ-αρ-ίσκω* verknüpft. Die Grundbedeutung der Wurzel *ar*, *ər* ist 'fügen, anpassen, ordnen', in ai. *ṛ-táh* 'passend, recht', *ṛ-tám* 'wohlgefügte, heilige Ordnung', av.

ar²-ta-, *ar²-ta-* 'Gesetz, Recht'. Ein paar Sonderentwicklungen schließen sich ganz eng an die *pāx*-Gruppe an. Ai. *īr-māh* 'Arm, Vorderbug', griech. ἄρ-θρον 'Gelenk', ἄρ-μός 'Fuge', lat. *ar-mus* 'Schulterblatt, Vorderbug', got. *ar-ms* = nhd. *Ar-mi* verhalten sich über die Bedeutung 'Verbindung' (vgl. ἄρ-θμός 'Verbindung, Freundschaft') hinweg zu *īr-āwā* 'Friede' wie ai. *san-dhih* 'Fuge, Gelenk' : *san-dhih* 'Friede' oder wie lat. *com-pāg-ēs*, ahd. *fuog-a* 'Fuge' : lat. *pāx* 'Friede'. *εἰρήνη* scheint nun ferner, wie Schrader (Indogermanen 1911, 124 f.) und Brugmann (*Εἰρήνη* 1916, 18) wollen, zu *εἶρη* 'Versammlung, Ort der Versammlung', zu gehören. Ist das richtig — und alles spricht dafür —, dann bedeuten *εἶρη* aus **i-er-ā* und die daraus abgeleitete adjektivische Weiterbildung *εἰρήνα* aus **i-er-ā-nā* von der Wurzel *ar*, *er* 'zusammenfügen, passendmachen' ursprünglich 'die Zusammenfügung, die Anpassung'. Das könnte unmittelbar zu der Bedeutungsverengerung 'Friedensabmachung, Friedensabschluß' geführt haben, wie ai. *san-dhih*, *san-dhānam* 'σύν-θεσις' und lat. *pāx* 'Festmachung' denselben Weg gegangen sind. Daneben führt freilich ein weiterer Weg, wie got. *sibja* und aksl. *mirb* gleich nachher zeigen werden, zum selben Ziel. Abstrakte werden leicht zu kollektiven Begriffen: aus 'Jugend, Verwandtschaft, Regierung' wird leicht 'die Gesamtheit der Jungen, der Verwandten, der Regierenden'. So entwickelt sich auch aus dem Abstraktum 'Zusammenfügung, Anpassung' der kollektive Begriff 'die zusammengefügt sind (etwa im Sinne von Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden), die zusammengehören, die zueinanderpassen' und weiterhin die Versammlung der zueinanderpassenden', 'der Ort dieser Versammlung' (homerisch *εἶρη*, dazu auch die schon öfters erwähnten ai. *san-dhih*, *san-dhānam* in der Bedeutung 'Ort und Zeit des Zusammentreffens'). Daraus wird dann 'die

Gemeinde, die Gemeinschaft derer, die zusammenstimmen', 'der Friedensbereich, der Friedensbezirk', schließlich 'der Friedenszustand, der Friede'. Schlagend ist die Parallel-Entwicklung zweier Wörter und Begriffe, von denen eins in unserm 'Sippe, Sippschaft' bis heute weiterlebt, während das andere als slavisch-deutsches Buchwort 'Mir' wenigstens in volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Schriften eine bedeutsame Rolle spielt. Zunächst *Sippe*. Seine idg. Grundform **se-bhā-* ist wörtlich 'was wie eigne Art (*se* Reflexiv) erscheint (*bhā*)' (Solmsen, Untersuchungen z. griech. Laut- u. Versl. 1901, 200); was so aussieht, wie man selbst aussieht'. Ai. *sa-bhā* bedeutet zunächst 'Versammlung der Sippe, der Dorfgemeinde', dann 'Versammlungshaus, Gemeindehaus'. Got. *sibja*, ahd. *sippea*, *sippa* ist ursprünglich abstrakt 'das Sippenverhältnis, die Freundschaftlichkeit, die Eintracht', dann abstrakt und kollektiv 'die Sippschaft, die Gemeinschaft' und schließlich bei Tatian über 'Friedensgemeinde' hinweg geradezu 'der Friedenszustand, der Friede', wie auch das got. Verbum *ga-sibjon* 'sich versippen, sich verschwägern' in die Bedeutung 'sich versöhnen' ausläuft, da ein wirklicher Versöhnungs- und Friedenszustand in alter Zeit nur innerhalb der bluts- und heiratsverwandten Sippe möglich erscheint. Kulturhistorisch am merkwürdigsten ist wohl die Bedeutungsentwicklung von aksl. *mi-rō*, gebildet mit dem Formans *-ro-* zu der Wurzel von aksl. *mi-lb* 'ἐλεεινός, erbarmenswert', russ. *mi-lb* 'lieb(lich), angenehm', ai. *mi-trāh* 'Freund', *mi-trām* 'Freundschaft', lit. *my-limas* 'geliebt', lat. *mī-tis* 'mild, gelind' (Bernecker, Slav. etym. Wörterb. II 60 f., Schrader, Sprachvergl. u. Urgesch. II 1907, 375 f.). *mi-rō* mag ursprünglich sein 'der, den man lieber hat' (Brugmann, Grundriß II 1, 1906, 323), dann kollektiv 'die, die man lieber hat', 'die Gemeinschaft derer, die man lieber hat', 'die Sippschaft, die

Freundschaft', 'das Sippendorf, das Geschlechtsdorf'. Aksl. *mirō* 'Sippendorf' verhält sich zu *mirō* 'Friede' wie lat. *pāgus* 'Landgemeindevorband, Gau' zu *pāx* 'Friede' und wie ai. *sabhā* 'Versammlung der Dorfgemeinde' zu ahd. *sippea* 'Friede'. Aus *mirō* 'Sippendorf' entwickelt sich dann die jetzt so aktuell gewordene kommunistische 'Dorfgemeinde mit Gesamteigentum an Grund und Boden', 'die Friedensgemeinde ohne Streit und Sippenzwist', 'die Friedensgemeinschaft, der Friedensbereich, der Friedenszustand, der Friede' und daneben unter dem deutlichen Einfluß des slavischen Christentums 'die Gemeinschaft derer, die guten Willens sind', 'die ganze Welt'. Aksl. *vsb mirō* ursprünglich 'der ganze Friedensbereich' wird als christlicher Idealzustand 'die ganze Welt', und von serb.-kroat. *mīr bōžjī* 'der Gottesfriede' aus bildet sich das weihnachtduftende Verbum *mīr-božiti se* 'sich den Gottesfrieden anwünschen, sich den Weihnachtskuß geben'.

Damit sind wir in die Feststimmung geraten, die das Wort bisher umklungen hat, das uns Deutschen den Begriff des Friedens verkörpert. Andere germanische Wörter, die in dieser besonderen Bedeutung nicht lebendig geblieben sind, got. *ga-wairþi*, got. *sibja*, ahd. *sippea* wurden schon berührt, aisl. *grīð* (Plural) soll mit einem Worte gestreift werden. Es lebt im Norw., Schwed. und Adän. in der Bedeutung 'Friede, Schonung und Sicherung des Lebens' weiter und gehört wohl zu aisl. *giarn* 'gewiß zu, begierig auf' = nhd. *gern*, gr. *χαίρω* 'freue mich'; vielleicht sind aisl. *gr-ið* und gr. *χαρ-ιτ-* 'Freude' auch formantisch unmittelbar zu verbinden. In der Grundbedeutung 'Zuneigung, Freundschaft, Liebe' berührt es sich mit unserm nhd. *Friede*, mhd. *vride*, ahd. *fridu*, as. *frithu*, ags. *freoðo*, *frīðu* Fem., aisl. *frīðr*, got. in *Friþa-reiks* = nhd. *Friede-rich* 'Friede-fürst' und in

ga-friþ-ōn 'versöhnen'. Wurzelhaft verwandt sind Wörter wie got. *fri-jōn* 'lieben', *fri-jōnds* = nhd. *Freund*, *freid-jan* 'schonen', ai. *prī-ṅāti* 'er erfreut, befriedigt', *pri-yáh* 'lieb'.

Die idg. Wurzel *prǵ-*, germ. *fri-*, die all diesen Wörtern zugrunde liegt, bedeutet also eigentlich 'lieben, schonen'. Wegen des hohen Alters dieser Bedeutung ist die zunächst sehr berechtigte Frage Jakob Grimms (D. W. unter Friede) abzulehnen, ob nicht die Vorstellung 'Friede' aus der sinnlichen des Zaunes und Geheges abzuziehen sei, wie sie in nhd. *ein-fried-igen*, *Fried-hof*, ahd. *frīt-hof* 'eingefriedigter Raum um eine Kirche' noch durchschimmert und in bair.-österreich. Weistümmern auch für das Simplex 'Friede' belegt ist. 'Friede' bedeutet dort ganz konkret einen hohen, festen, grünen oder dürren Zaun. Weisth. 3, 476 *'ist geweist, dasz der friede soll gemacht werden also hoch und fest, dasz zwei gespannte perde nit können darüber kommen'*. Kaltenbäck 1, 593b *'es soll khainer seinem nachpaurn seinen frid abbrechen noch hacken, wer das thuet, der ist als oft er ainen grünen dorn abhackt zu wandl um vier phening, hackt er aber einen dürren dorn ab, so ist er zu wandl umb zwelf phening.'* *Friede* = 'Zaun' ist vielmehr etwa wie *Schonung* = 'zu schonende junge Baumanpflanzung' erst sekundär aus der abstrakten Bedeutung 'Friedensbereich, Friedensumzirkung' oder 'Schonbereich, Schonzeit' zu einer konkreteren versinnlicht worden. 'Friede' bedeutet zunächst den gesetzlichen Schutz gegen Waffengewalt, vor allem auch Gegnern aus dem eignen Volke oder Stamme gegenüber. 'Euch schützt des Königs Frieden', sagt Schiller in diesem Sinne, und 'friedlos' erklärt werden ist ursprünglich die Ächtung und Bannung des Einzelnen, der ohne Gnade und Schonung als *outlaw* und *exlex* aus dem Rechtsschutz in den Wald gejagt, den Wolf zum Gefährten nehmen und Wolfskopf tragen

muß (Liebermann, Friedlosigkeit bei den Angelsachsen. Festschrift f. Brunner 1910, 17 ff.). Zu dieser ersten Art von Frieden gehören auch die Sonderfrieden im älteren Sinne (zuletzt v. Schwerin in Hoops Reallexikon unter Friede 93—95). Einmal örtlich begrenzte Sonderfrieden: 'Burg-, Stadt-, Land-, Dorf-, Hausfriede (heute noch Hausfriedensbruch), Heimfriede (heute noch Heimsuchung = Bruch des Heimfriedens, feindlicher Überfall in der Wohnung)', ferner 'Kirchen-, Ding-, Schiffs-, Acker-, Mühlen-, Markt-, Deich-, Siehl-friede'. Zweitens zeitlich umgrenzte Sonderfrieden: 'Frühjahrs-, Herbst-, Weihnachts-, Oster-, Pfingst-, Fest-friede'. Schließlich persönliche Sonderfrieden: 'Königs-, Herzogs-, Bischofs-, Volks-, Heer-friede', die von diesen geboten oder, wie man früher sehr viel anschaulicher sagte, 'ausgeschrien' und 'aufgeblasen' wurden, dazu etwa der 'Braut-friede', der für Brautgeleit und Beilager zugesichert ward. Dieser ursprünglich rein rechtliche Begriff klingt noch nach in Goethes Jugendgedicht, wo Amor bebt:

Daß nicht die List mutwill'ger Gäste
Des Brautbetts Frieden untergräbt.

Erst sehr viel später wird Friede die insbesondere durch Vertrag hergestellte Waffenruhe zwischen zwei militärischen Gegnern, der Waffenstillstand, der Vorfriede, der endgiltige Friede, und zwar seine Herstellung, der Vertrag darüber und der Friedenszustand. Erst von hier aus entfaltet sich 'Friede' zur Ruhe schlechthin, zum Gegensatz von Zank und Streit jeglicher Art, und unter christlichem Einfluß zum Seelenfrieden, zum Frieden Gottes und zum Ewigen Frieden.

Wir unterschieden, etwas anders als Brugmann, im ganzen vier Gruppen von Bezeichnungsweisen für den Begriff 'Friede':

1. Air. *sīd sīth* und aksl. *po-kojb* führen auf Wurzeln mit der Bedeutung 'nachlassen, ablassen, ruhen lassen'. Negativ, einseitig wird das 'Ablassen', die 'Ruhe' als das Wesen des Friedens gekennzeichnet — passiv ergeben bei keltischen und slavischen Stämmen, für die etwa die Entsagung König Markes, die lyrisch zerflossene Tatenlosigkeit Ossians, der religiöse Sozialismus Dostojevskijs, der Pazifismus Tolstois kennzeichnend sind.

2. Ai. *sandhiḥ*, *sandhānam*, lat. *pax*, vielleicht auch got. *ga-wairþi* und gr. *εἰρήνη*, entwickeln sich aus Wurzeln, die 'sich zusammentun, einen Vertrag abschließen' bedeuten. Der 'Friede' wird rationalistisch kühl als ein zweiseitiger Rechtsvertrag aufgefaßt — kalt, scharf, klar, gefühllos wie das Recht selbst oder die zum Recht erstarrende Gewalt. Die mitleidslose *pax Romana* und heute die *pax Britannica* sind wohl die Höhepunkte dieser Entwicklung.

3. Got. *sibja*, ahd. *sipp(e)a*, aksl. *mirv*, vielleicht auch gr. *εἰρήνη*, wenn unsere zweite Bedeutungsentwicklung das richtige trifft, führen über den Begriff 'die Verwandten, die Lieben, die Zusammengehörigen' zu 'Gemeinschaft, Sippendorf' und zu 'Friedensbereich, Friede'. Statt passiver Ergebenheit und juristischer Korrektheit schwingen zum ersten Mal wärmere Töne mit — christlich-soziale Klänge, in denen der Traum vom Gottesfrieden leise aufdämmert.

4. Aisl. *grīð* und deutsch *Friede* berühren sich in der Grundbedeutung 'Zuneigung, Freundschaft, Liebe'. Germanischer Idealismus sucht über die Begriffe der 'Ruhe' und des 'Vertrages' hinaus positive Keime zu künftiger Gemeinschaft auszustreuen — in der grauen Vorzeit dieser Begriffs- und Wortbildung ebenso wie in Kants Traktat vom Ewigen

Frieden und in der Gedankenwelt des Völkerbundes von heutzutage.*)

Wieviel Völkerschicksal, wieviel Geschlechterzwist, wieviel Menschenleid und Menschenerlösung zittern in diesen Begriffsbildungen und Wortschöpfungen nach, wieviel wogende und unruhvolle Gedanken und Hoffnungen sind in diesen Wortgebilden erstarrt und zur Ruhe gekommen!

Paulus Gerhard stimmt nach dem Grauen des 30jähr. Krieges dankerfüllten Herzens in den Jubelhymnus ein:

Gottlob, nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter und ihr Mord.

Der Begriff der 'Freude' und der Begriff der 'Ruhe', die, wie wir sahen, in einigen Sprachen dem Wort für 'Friede' zugrunde liegen, sind hier zur froh bewegten Umschreibung des Wortes 'Friede' geworden — unseres deutschen Wortes 'Friede', für das einmal — es war einmal — die Grundbedeutung 'lieben, schonen', d. h. wörtlich 'auf schöne Weise behandeln' lebendig gewesen ist.

Dies war seine etymologisch gegebene Bedeutung. Aber die Etymologie ist nur das erste Kapitel im Leben eines Wortes. Was ursprünglich 'Schonung, Liebe' bedeutete, kann, wenn das Wort seine etymologischen Kinderschuhe ausgetreten hat, verklingen und versinken wie die Kindheit selbst. Ja, es kann im Lauf einer langen Wortgeschichte,

*) Über den Unterschied von *pax* und *Friede* ähnlich schon H. St. Chamberlain, Neue Kriegsaufsätze 1915, 86, worauf mich W. Golther aufmerksam macht.

wie im Leben eines Menschen, verkalken und versteinern und seinem Gefühlswert nach so ziemlich in sein Gegenteil verkehrt werden.

Schiller hat in der Braut von Messina in Versen, deren entzückende Grazie uns allen in der Seele klingt, den Frieden besungen. Sein dichterisches Bild liegt auf der Linie, die von Theokrits Hirtenweisen über Gessners ländliche Idyllen zu Beethovens Pastorale hinüberleitet:

Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer grasen
Lustig um ihn auf dem sonnigten Rasen!
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröte
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach.

Heute wissen wir: er kann auch furchtbar sein und anders aussehen, nicht wie der liebe Knabe mit der Hirtenflöte, sondern wie das furchtbare Gespenst mit der Hippe, aus dessen Augenhöhlen Hunger und Verzweiflung grinsen, und der, wenn er mit der Sense, die unsere Gegner in seine Hand drücken, zu mähen beginnt, ganz gewiß nicht Halt machen wird an dem schmalen Grenzrain, der ihren Acker von dem unsern scheidet. Hinter dem Erwürgungs- und Erdrosselungsfrieden, den sie uns aufzwingen, können sie wie trunkene Wilde nur notdürftig ihren Haß gegen den Schwerverwundeten und ihre Angst vor dem Wiedergenesenden verbergen. Welch eine seltsame Mischung primitiver Urgefühle — doppelt seltsam, wenn sie in modernen, aber verwachsenen und verwachsenen Moralkleidchen daher kommen

und mit schlangenkluger Geschäftsgier unbefangen sich paaren! Wenn wir den 'Friedens'-vertrag durchlesen, dieses welthistorische Dokument barbarisch-festlicher Siegesfreude, können wir uns wieder vorstellen, um mit Nietzsche zu reden (Genealogie der Moral, Werke VII 355—6), 'bis zu welchem Grade die Grausamkeit die große Festfreude der älteren Menschheit ausmacht, ja als Ingredienz fast jeder ihrer Freuden beigemischt ist; wie naiv andererseits, wie unschuldig ihr Bedürfnis nach Grausamkeit auftritt ... Für ein tieferes Auge wäre vielleicht auch jetzt noch genug von dieser ältesten und gründlichsten Festfreude des Menschen wahrzunehmen', fügt Nietzsche ahnungsvoll hinzu. 'Leiden-sehen tut wohl, Leiden-machen noch wohler — das ist ein harter Satz, aber ein alter mächtiger menschlich-allzumenschlicher Hauptsatz... Ohne Grausamkeit kein Fest: so lehrt es die älteste, längste Geschichte des Menschen — und auch an der Strafe ist so viel Festliches!' Wie kommt diese Beobachtung, die Nietzsche an den Festen der Barbaren und der Primitiven machte, in dem Siegesrausch und dem Rachedurst unserer Gegner unerwartet zu Ehren!

Es konnte nicht anders kommen. Neue Untertöne, grelle Mißtöne haben sich dem holden Klang des Kulturwortes 'Friede' beigemischt.

Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
Und zu schwere Taten sind geschehen,

als daß selbst ein Wort wie 'Friede', unberührt und keusch wie ehemals, aus den rauchenden Trümmern einer Welt hervorgehen könnte.

Daß das alte Wort 'Friede' den neuen Bedürfnissen und Assoziationen nicht mehr genügt, zeigt sich rein äußerlich

arin, daß immer wieder neue Zusammensetzungen das Einzelwort zurückdrängen, und daß das Wort 'Friede', wenn es heute allein erscheint, fast wie eine Kurzform klingt, die aus dem langen Kompositum neu gebildet und zunächst in Anführungszeichen ausgesprochen wird, entweder in pazifistisch-idealistischer Verzückung oder im bitteren Tone des Unmuts. Wenn jetzt das Wort 'Friede' tagaus, tagein durch die Blätter geht, so verstehen die einen darunter, freilich schon mit gedämpftem Trommelklang, den 'Arbeits-' und 'Ausgleichsfrieden', den 'Verständigungs-' und 'Versöhnungsfrieden', den 'Rechts-' und 'Weltfrieden', den 'Dauer-' und 'Völkerfrieden', und selbst die syntaktische Verbindung 'Ewiger Friede' fängt schon an zum Einheitswort und Einheitsbegriff des Friedens überhaupt zu werden. Aber ungleich größer ist der Chor der Stimmen, bei denen das Wort 'Friede' ganz andere Gefühle auslöst. Schrille Dissonanzen schwingen mit, die Rachegeister schweben über dem Wort, die Hilferufe vergewaltigter Brüder und verhungerner Witwen und Waisen gellen an unser Ohr: der 'Flickfriede', der 'Machtfriede', der 'Diktat-' und 'Gewaltfriede', der 'Elends-' und 'Vernichtungsfriede', der 'Schmach-' und 'Schandfriede', der 'Erschöpfungs-', der 'Erwürgungs-' und 'Erdrösselungsfriede', der 'Erpresser-', der 'Hunger-', der 'Henkersfriede' — wie die apokalyptischen Reiter jagen neue Wortschatten und Wortgespenster über das aufgepeitschte Land.

Der erste Bestandteil der neuen Zusammensetzung wirft auf den zweiten, auf das Wort 'Friede', einen Schatten, der nicht mehr von ihm weicht. Auch wenn der 'Friede' die Ehe, die er in Wortzusammensetzungen wie 'Schmachfriede, Schandfriede' eingegangen ist, wieder löst, ist er nicht mehr der alte: die Verbindung mit 'Schmach' und 'Schande' haben die Züge des Wortes entstellt. In Zusammensetzungen wie

‘Dienstmagd’ und ‘Kammerjungfer’ war der erste Bestandteil ursprünglich notwendig, weil ‘Magd’ und ‘Jungfer’ allein noch ihren alten, schönen Sinn hatten. Wenn der erste Bestandteil den zweiten peiorativ gefärbt hat, kann er ruhig wieder wegbleiben, aber ‘Magd’ und ‘Jungfer’ haben in der Unglücksehe mit jenem ersten Bestandteil ihre alte Reinheit verloren. Gefühlswert und Bedeutungsumfang sind anders geworden, sehr viel anders, als ihnen die Mutter an ihrer etymologischen Wiege gesungen hat.

Ob unser Wort ‘Friede’ für immer den Druck und die Ketten dieser furchtbaren Zeit mit sich fortschleppen muß, oder ob der alte frohe Grundton einmal wieder durchbrechen wird, kann heute niemand sagen. Das Kennwort auf dem Siegel unserer Schwesteruniversität Kiel *Pax optima rerum* ist uns, obwohl noch alle Wunden aus dem furchtbarsten aller Kriege bluten, noch nicht die Wahrheit schlechthin geworden. An die Eirene des Kephisodot, die das Plutoskind auf den Armen trägt, wagen wir noch nicht zu glauben. Aber der Stern, der fünfhundert lange Jahre über unserer alten Hochschule geleuchtet hat, oft in trüber hoffnungsloser Nacht, ist uns ein Stern der Verheißung. Wir haben seinen Glanz gesehen und folgen ihm auf seinen Wegen. Die Griechen haben die Eirene die glückspendende, die kindernährende, die schönste der unsterblichen Götter genannt. Für Aristophanes ist sie die festliebende Göttin, selbst im Zerrspiegel dieses ungezogenen Lieblinges der Grazien tritt sie glänzend auf in Begleitung der Ὅπώρα, der herbstlichen Fülle, und der Θεωρία, der festlichen Freude. Friede und Freude, Friede und Feier gehören zusammen. Möge der 12. November zeigen, daß selbst dieser Friede uns den Willen zum Leben nicht zerbrechen kann.

Eins aber ist not, wenn wir leben wollen. Das alte, stolze, mächtige Vaterland zu lieben, war keine Tugend und kein Verdienst. Das arme, zerschlagene, aus tausend Wunden blutende, als verfehmt und ehrlos geltende von ganzem Herzen, mit feuriger Inbrunst zu lieben, mit gläubigem Vertrauen, mit ungebrochener Zuversicht zu ehren, allen Feinden und Spöttern, allen Willensschwachen und Zusammengebrochenen zum Trotz, wird nun heilige Pflicht. Dem siegestrunkenen *vae victis*-Frieden unserer Feinde setzen wir den kategorischen siegverheißenden Imperativ dieser Pflicht entgegen. Der alles verzehrende Glaube an unser Volk, auch wenn es unter seinem Kreuze zusammenbricht, auch wenn es von Fieberschauern geschüttelt Wege taumelt, die nicht unsere Wege sind, der Glaube an seine Zukunft allein kann die Kraft gebären, die aus tiefster Not uns wieder aufwärts führt.



H. Warkentien's Buchhandlung, Rostock i. M.

In meinem Verlage sind ferner erschienen:

Aus stiller Arbeit. Weihnachtsgabe der Rostocker Universitätslehrer an ihre Schüler im Felde. Rostock 1916. 122 S. *M* 1.50.
Inhalt: Geffcken, Zum Eingang. — Walter, Völkerpsychologische Beobachtungen Luthers. — Bernhöft, Zur Geschichte der Ehe bei den Römern. — Kobert, Aus der Geschichte der Tollkirsche und der Pupillenerweiterung durch Gifte. — Winterstein, Leben und Tod. — Staude, Rechts und links. — Kolbe, Das Weltreich Alexanders des Großen. — Helm, Aus der Vita eines Rostocker philosophischen Doktors vor 50 Jahren.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Rostock. Neue Folge. Band I red. von J. Müller, Band II—VI hrsg. von L. Will.

Bd. I (275 S. m. Abb. u. 3 Taf.), 1909, *M* 8.—; II (IV, 401 S. m. Abb. u. 2 Taf.), 1910, *M* 10.—; III (XLVIII, 429 S. m. Abb. eingedr. Kurven u. 3 Taf.), 1911, *M* 12.—; IV (VI, 64 u. 399 S. m. Fig. u. 7 Taf.), 1912, *M* 12.—; V (VIII, 113 u. 340 S. m. Fig. u. 25 Taf.), 1913, *M* 12.—; VI 1914/15 (VI, 359 S. m. Fig. u. 14 Taf.), 1916, *M* 12.—.

Haff, K., Vom Ständestaat zum Freistaat in Mecklenburg-Schwerin. Ein Vortrag 1919. *M* —.70.

Kobert, R., Über kieselsäurehaltige Heilmittel, insonderheit bei Tuberkulose. 2. Aufl. 1918. *M* 1.20.

Walther, Wilh., Luthers Anteil an dem Siege der neuen Weltanschauung. Festrede zur Feier des Reformationsjubiläums 1917. *M* —.50.

— Gottes Wille in dieser bösen Zeit. Predigt am 13. Okt. 1918. *M* —.30.

— Auf zum kirchlichen Umbau. 1919. *M* —.40.

van der Briele, Wolfg., Paul Winckler (1630—1686). Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts. 1918. *M* 2.70.

Gernentz, Wilh., Laudes Romae. 1918. *M* 4.—.

Thielcke, Hans, Die Bauten des Seebades Doberan-Heiligendamm um 1800 und ihr Baumeister Severin. 36 S. Text und 24 S. mit Abbildungen auf Kunstdruckpapier. *M* 5.50.

H. Warkentiens Buchhandlung, Rostock i. M.

In meinem Verlage sind ferner erschienen:

Wolters, Albrecht, Luftverkehrsrecht. Eine staatsrechtliche und völkerrechtliche Würdigung der Rechtsfragen der Luftfahrt. 1918. *M* 6.—.

Hübner, R., Einige Gedanken über unsere Universitäten. Rektoratsansprache am 1. Juli 1912. *M* —.30.

Bloch, H., Mecklenburg zu Beginn der Freiheitskriege. Rektoratsrede am 28. Februar 1913. *M* —.80.

Körner, O., Brauchen wir neue Universitäten? Rektoratsansprache am 1. Juli 1913. *M* —.40.

— Geist und Methode der Natur- und Krankheitsbeobachtung im griechischen Altertume. Rektoratsrede am 28. Februar 1914. *M* —.50.

Seeberg, M., Die vierte Bitte des Vaterunsers. Rektoratsrede am 1. Juli 1914. *M* —.40.

Reincke-Bloch, H., Fichte und der deutsche Geist von 1914. Rektoratsrede am 28. Februar 1915. *M* —.70.

Peters, A., Die Augenheilkunde in der Kriegszeit. Rektoratsrede am 28. Februar 1916. *M* —.50.

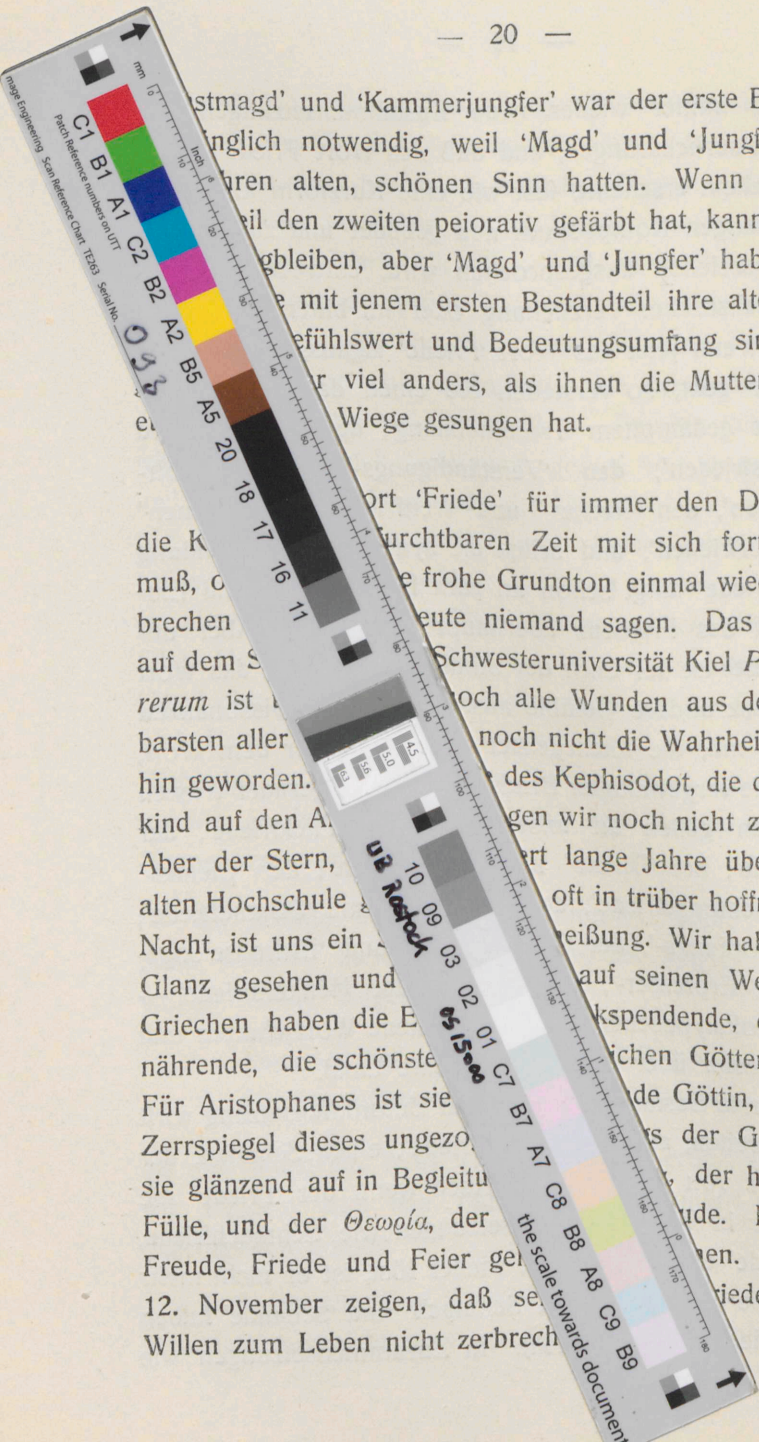
Geffcken, J., Drei deutsche Universitätslehrer in großer Zeit. Rektoratsansprache am 1. Juli 1916 (Niebuhr, Treitschke, Vischer). *M* —.40.

— Deutschlands akadem. Jugend 1813. 1870. 1914. Rektoratsrede zum 28. Februar 1917. *M* —.80.

Barfurth, D., Die Arbeit der Universität Rostock im Weltkriege. Rektoratsansprache am 1. Juli 1917. *M* —.60.

Stände, O., Dorpat und Rostock. Rektoratsansprache am 1. Juli 1918. *M* —.60.

Ferner sind bei mir die meisten Aufsätze und Vorträge aus den Sitzungsberichten und Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Rostock auch als Sonderabdruck erschienen.



stmagd' und 'Kammerjungfer' war der erste Bestandteil
 glich notwendig, weil 'Magd' und 'Jungfer' allein
 ren alten, schönen Sinn hatten. Wenn der erste
 eil den zweiten peiorativ gefärbt hat, kann er ruhig
 ebleiben, aber 'Magd' und 'Jungfer' haben in der
 e mit jenem ersten Bestandteil ihre alte Reinheit
 efühlswert und Bedeutungsumfang sind anders
 r viel anders, als ihnen die Mutter an ihrer
 e Wiege gesungen hat.

ort 'Friede' für immer den Druck und
 die Kurchtbaren Zeit mit sich fortschleppen
 muß, O frohe Grundton einmal wieder durch-
 brechen teute niemand sagen. Das Kennwort
 auf dem Schwesteruniversität Kiel *Pax optima*
rerum ist noch alle Wunden aus dem furcht-
 barsten aller noch nicht die Wahrheit schlecht-
 hin geworden. des Kephisodot, die das Plutos-
 kind auf den A gen wir noch nicht zu glauben.
 Aber der Stern, ert lange Jahre über unserer
 alten Hochschule oft in trüber hoffnungsloser
 Nacht, ist uns ein eißung. Wir haben seinen
 Glanz gesehen und auf seinen Wegen. Die
 Griechen haben die E kspendende, die kinder-
 nährende, die schönste ichen Götter genannt.
 Für Aristophanes ist sie de Göttin, selbst im
 Zerrspiegel dieses ungezo, s der Grazien tritt
 sie glänzend auf in Begleitu, der herbstlichen
 Fülle, und der *Θεωρία*, der ude. Friede und
 Freude, Friede und Feier gel en. Möge der
 12. November zeigen, daß se, Friede uns den
 Willen zum Leben nicht zerbrech